

Rundschreiben Nr. 3

São Leopoldo, Mai 1953.

Die augenblicklich akut werdenden Fragen um unseren Lehrerverein stellen an unsere Lehrer Ansprüche, deren sie sich recht bewusst werden müssen, bevor sie zu den schwebenden Fragen entscheidend Stellung nehmen.

1. Der Lehrerverein hat registrierte Statuten, in denen vor allen Dingen auch seine ideelle Führung verankert ist;

2. Er unterhält eine Sterbekasse, die ohne Schwierigkeiten den augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnissen besser angepasst werden könnte;

3. Er kann nicht aufgelöst werden, sondern ist als aufgelöst zu betrachten, wenn er nicht mehr so viele Mitglieder hat, als zur Besetzung der Vorstandsämter notwendig sind;

4. Er ist mit der Synode Gründungsglied des Kuratoriums der Evangelischen Seminare in São Leopoldo und Mitbesitzer des Eigentums des Kuratoriums mit allen hieraus erwachsenden Pflichten und Rechten.

Zum letzteren Punkt ist zu sagen, dass Aktualisierungsmaßnahmen und Wiedererstellungsfragen des Lehrerseminars ihn in den Mittelpunkt des Geschehens stellen, auch wenn er dort nicht zu stehen suchte, aber dort steht um der Lehrer willen und wegen einer schon über 50 Jahre währenden Vergangenheit. Er hat auch heute noch die Bedeutung, die er in früheren Jahren unter uns geniessen durfte, und ich, als der im Amt stehende Vorsitzende, bin mir über alle Schwierigkeiten hinaus bewusst, dass ich über Lebensmöglichkeit und Orientierung, sowie über Pflichten und Rechte unseres Lehrervereins mit aller Verantwortung zu wachen habe, besonders noch in einer Zeit, wo vieles schon zerbrochen scheint. Aus den vielen Auseinandersetzungen, die ich in letzter Zeit auch schriftlich geführt habe, geben folgende Ausschnitte passenden Aufschluss über unsere Lage:

„Darum gestatte ich mir hier nochmal den Lauf der Ereignisse um unsere Schulfragen in den letzten zwei Jahrzehnten zusammenzufassen mit den Folgerungen für eine Haltung, die sie berühren.

Wir waren überzeugt, dass die deutsche Sprache in unsern Schulen als die Substanz ihrer Existenz zu betrachten ist. Als mit der ersten gesetzlichen Regelung des Betriebs der Privatschule die deutsche Sprache mit einer Stunde täglich im Volksschulunterricht vorgesehen war, wollte ich von der Aufrichtigkeit dieses Gesetzes überzeugt sein, was ich auch deutlich genug in unserer Lehrerzeitung der damaligen Zeit zum Ausdruck gebracht habe. Diese meine Meinung wurde übertönt mit dem allgemein geführten Gerede von zu wenig Deutsch, das auch nicht ohne Folgen bleiben konnte. Die vielen weiteren Zufälligkeiten will ich hier nicht erwähnen. Ich stand wohl auch hier mit meiner Meinung allein und wurde auch ein bisschen als abtrünnig angesehen. Dann kamen aber die Jahre der Prüfung.

In der Handelsschule, die an Stelle des Seminars ins Leben gerufen wurde, war die deutsche Sprache Pflichtfach und zählte zu den offiziellen Fächern des Unterrichts, und wir sind auch nie in der ersten Zeit deswegen behelligt worden. Leider konnte bei der Reform des Sekundarschulwesens 1944, wegen der Kriegswirren nicht entscheidend etwas getan werden. Der Curso Básico der Handelsschule, der bei dieser Reform sehr stiefmütterlich behandelt wurde, war sogar in Frage gestellt, und

die Lehrer unserer Schule hielten es schon für richtig, den Gymnasialkursus an Stelle des Curso Básico einzuführen. Ich habe dies nicht getan:

1. weil São Leopoldo schon ein evangelisches Gymnasium hatte, und

2. weil die berechtigte Hoffnung bestand, in einem Handelskursus die deutsche Sprache als offizielles Fach leichter wieder einführen zu können als in einem Gymnasium.

Heute, wo dies längst klar ist, könnte es als billige Behauptung angesehen werden, wenn nicht alle meine Arbeitskollegen diese meine Haltung bestätigen könnten, und sie könnten auch weiter bestätigen, dass ich für die Erstehung von mehr Handelsschulen bemüht war, um schneller zum Ziele zu kommen.

Wie hatte ich diese unglückliche Zeit, in der die deutsche Sprache verboten war, und völkisch-kulturelle Bestrebungen ganz ausgeschlossen oder aussichtslos erschienen, zu überbrücken gedacht?... Vor allen Dingen durch ein Lehrerelement (denn die Schule ist der entscheidende Faktor in dieser Frage), das eine selbstbewusste Haltung einnehmen kann, in der Stadt sowohl als auch im äussersten Winkel der Kolonie. Die grosse Frage ist aber doch nur die finanzielle Sicherheit. Mit Idealismus nur... kommen wir nicht weiter, aber vielleicht mit staatlicher oder kommunaler Hilfe, wie dies ja auch schon einmal unter uns war. Doch, nach meinem Empfinden käme dies aber erst als allgemeine Lösung in Frage, wenn unsere völkisch-kulturellen Wünsche über die deutsche Sprache in unsern Privatschulen Berücksichtigung gefunden hätten. Sonst kommen wir schliesslich doch dorthin, wo wir ja schon beinahe stehen, nämlich, wo die deutsche Sprache nicht mehr als allgemein, sondern nur noch persönlich erreichbar zu betrachten ist. Hilfe annehmen, ohne das erstere zu betonen, ist eben Kapitulation, und ich bin geschlagen in meinem Idealismus und im Stich gelassen von meinen eigenen alten Arbeitskameraden.

Wie ist das nur zu erklären, dass man in meiner Arbeit nur die Fehler sucht und das Positive an ihr übergeht? Sind die kirchlichen Interessen in meiner Auffassung von der Arbeit nicht genügend berücksichtigt, oder ist noch etwas da, was nicht richtig ist? Der Präses der Synode selbst ist weitgehend Lehrer, und dass die Kirche in vielen Fragen des Lebens führend ist, wird niemand bestreiten. Als Kirche aber kann sie wohl mit Massnahmen das Ringen um unsere völkisch-kulturellen Interessen beeinflussen, aber nicht entscheidend führen, weil der Kampf hier nicht um die Kirche, sondern um die Schule geht. Hier steht die Schule vorne an, die Leute also, die sie wollen, die Lehrer, ihre Organisation. Diese ihre Organisation aber wird von einigen Leuten heruntergestellt und als überflüssig proklamiert, wenigstens die rechtmässig und rechtsgültig bestehende Organisation.

Wenn dieser Lehrerverein nun wirklich sterben sollte — ich glaube ja auch dann nicht an einen Frieden unter uns — so wäre das zu bedauern, weil mit ihm allseits bekannte idealistische Bemühungen bewusst begraben würden, denn sie sind angeblich der Grund seiner unbedingten Arbeitsunfähigkeit in unserer heutigen Lage. Man

soll doch nicht glauben, begraben zu können, um wieder erstehen zu lassen.

Eine Schule, wo immer sie existierte, war Gegenstand besonderer und gesonderter Betreuung. Bau und Einrichtung brachten immer grössere Lasten mit sich. Doch die Unterhaltung wurde aus Schulgeldern bestritten, und wenn sie Defizit, dauerndes Defizit hatte, musste sie eingehen, es sei denn, dass einige Männer aus der Gemeinde einsprangen (siehe Handelsschule). So ist es auch heute noch, wenn es dem Namen nach die Kirchengemeinde tut. Ich bin weit davon entfernt dies als Idealzustand für unsere Schulentwicklung zu sehen, und habe mich auch entschieden für eine Änderung eingesetzt: Eine Mil-Sammlung des Lehrervereins, die nicht nur das Geld sammeln, sondern auch das Allgemeininteresse für die Schule fördern sollte, weil um einen Milreis jeder angesprochen werden konnte, damit also auch Stellung zu den Idealen unserer Schule nehmen musste.

Als Direktor einer Handelsschule und Direktor des alten, aus verständlichen Gründen geschlossenen Seminars, war es wohl die natürlichste Gegebenheit, die Ausbildung von Lehrern in der Handelsschule vorzunehmen. Ausserdem wissen wir alle sehr gut, wie schwer es ist, junge Leute für den Lehrerberuf zu erwärmen, aus rein finanziellen Gründen. Wenn das Diplom der Handelsschule zur Ausübung des Lehrerberufs berechtigte, heute noch berechtigt, so konnten doch unter dieser Decke Lehrer ausgebildet werden in grosser Anzahl, und vor allen Dingen für unsere Ideale gewonnen werden, die in der Handelsschule offen ausgesprochen werden konnten, da in ihr Deutsch ein offizielles Unterrichtsfach war, und heute auch wieder ist. Dabei ist nicht zu übersehen, dass der Lehrerberuf auch Schwierigkeiten bereitet. Die ersten Schwierigkeiten, die auftreten, stellen ihn in Frage. Ein Handelsdiplom könnte dann darüber hinweghelfen, und wir haben einen Lehrer behalten, der den Willen hat, Lehrer zu sein. Geht er aber trotzdem, so ist es auch gut, weil er sich im Lehrerberuf doch schwer zurechtfinden wird. Je mehr wir so vorgebildete Lehrer haben, auch wenn sie dem Lehrerberuf verlorengegangen sind, wird damit zu rechnen sein, dass die Schule an ihnen eine Stütze finden wird. Das ist der Leitgedanke meiner Haltung in der Frage unserer Lehrerbildung, den ich 1946, so im Vorübergehen, aussprechen konnte, aber zu einer Zeit, da die Handelsschule noch hoffnungslos erschien.

Mit der auf synodalem Boden ins Leben gerufenen Lehrervereinigung, die sich um eine Hilfskassc (CAM) gruppiert, ist die Lebenskraft des alten Lehrervereins auf die Probe gestellt und die Gefahr heraufbeschworen, dass nun Lehrer gegen Lehrer steht, insoweit es sich um die Verwirklichung unserer gemeinsamen Ideale handelt. Besonders ernst wird die Lage, wenn es heisst, dass er arbeitsunfähig sei, weil er „Deutschbrasilianischer“ Ev. Leh-

rerverein heisst und nur Mitglieder aufnimmt, die für die Erhaltung des von den eingewanderten Vorfahren überlieferten Geistesgutes sich einsetzen im Sinne eines brasilianischen Nationalbewusstseins. (Vergleiche G. Freire zu dieser Haltung.)

Was soll denn mit der oben dargestellten Manövrierung erreicht werden? Ich will es gar nicht wissen, denn was mich zu meiner Haltung zwingt, ist die Tatsache, dass die satzungsmässig festliegende kulturelle Orientierung des Lehrervereins für das ideale Leben des Lehrers totgesagt ist, die Mitbetreuung des Lehrerseminars ihm entzogen wird und nichts mehr zur Betreuung für ihn übrig bleibt.

Der Lehrerverein ist ein alter Arbeitskamerad der Synode auf ein und demselben Gebiet. Ich bin als Lehrer enttäuscht, nicht als der Vorsitzende des Lehrervereins, dass nur in einer synodalen Lehrervereinigung volles Vertrauen zu unsern Lehrern vorhanden sein kann. Weder ich noch sonst jemand von uns Lehrern hat ein Interesse am Streit, der nur zerstört und nicht aufbaut. Unser Lehrerverein besteht schon, wie gesagt, seit 50 Jahren und ist auch heute noch da. Wenn er sich um seine Existenz bemühen muss, so soll dies nicht Anlass geben, den Mut zu verlieren, sondern nur erst recht alle Kräfte zusammenzufassen, um die alten Ziele zu verwirklichen.

Darum meine ich, dass die Verschreibung des Proseminars an die Synode (mit allen Konsequenzen) nicht sofort vollzogen werden darf, wenigstens nicht eher als bis der ordnungsgemäss bestehende Lehrerverein, Gründungspartner des Kuratoriums, sich zu diesem Akt äussern kann. In einem Rundschreiben bringe ich diese meine Stellungnahme den Mitgliedern zur Kenntnis. Es ist recht und billig, wenn ich nach einer geeigneten Form suche, um in dieser Frage ohne Unfrieden zu einer Lösung zu kommen.

Ab 1953 werden die satzungsgemäss feststehenden Beiträge der Sterbekasse in Höhe von Cr\$ 4,00 jährlich wieder eingezogen. Lehrer, die bisher noch nicht Mitglied waren, aber an unsern evangelischen Schulen unterrichten, können mit dieser Beitragszahlung die Mitgliedschaft erwerben, die in der nächsten Hauptversammlung noch ihrer Bestätigung bedarf.

Ich bitte die Beiträge für unsere Sterbekasse so bald als möglich zu entrichten und betrachte diese Handlung als ersten Schritt aufrichtigen Willens uns selbst und unsern besonderen kulturellen Interessen zu dienen. Voraussichtlich findet die nächste Hauptversammlung am 15. Juli ds. Js. im alten Lehrerseminar in São Leopoldo statt.

Mit kollegialen Grüssen

Gustav Schreiber, Vorsitzender.